

Fastnachtsbräuche in Litauen

Autor(en): **Balys, Jonas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **45 (1948)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fastnachtsbräuche in Litauen.

Von Jonas Balys, Freiburg i. Br.

Name. Die litauische Benennung der Fastnacht, *už-gavėnis*, ist ganz deutlich von „fasten“, *gavėti*, (Fastenzeit — *gavėnia*) abgeleitet.

Quellen. Es gibt keine ausführliche Schilderung der altertümlichen litauischen Fastnachtsbräuche in einer der Welt-sprachen¹. Die genannten Bräuche sind aber noch bis zum ersten Weltkrieg in voller Blüte gestanden, besonders in Niederlitauen (Samogitien). In der ruhigeren Zeit zwischen den zwei Weltkriegen lebten sie wieder auf. In den litauischen Zeitungen finden wir viele Aufsätze darüber, die meistens volkskundlichen Wert haben, weil sie von unmittelbaren Beobachtern oder Teilnehmern geschrieben worden sind². Ich habe sie fast alle verwertet; um Raum zu sparen, werde ich nur selten genau zitieren. Ausserdem hat das Litauische Volkskundearchiv im Jahre 1937 eine Untersuchung durch Fragebogen durchgeführt, deren bearbeitete Ergebnisse mir zur Verfügung stehen. Um Raum zu sparen, werden die Bräuche, die allgemein bekannt sind, ohne Orts- und Quellenangaben angeführt; nur bei selteneren oder besonders wichtigen Fällen werden Aufzeichnungsorte und Quellen angegeben. In Anmerkungen werden die fremdvölkischen Parallelen oder Äusserungen der Forscher zur gegebenen Frage angezeigt; sie beziehen sich also nicht direkt auf das litauische Material.

Arbeitsverbot. Obwohl Fastnacht nicht als Feiertag gilt, werden doch einige Arbeiten verboten, andere dagegen ausdrücklich empfohlen. Wer an Fastnacht wie an einem gewöhnlichen Tag arbeitet, der hat grosse Missgeschicke zu erwarten (TD III 25 Nr. 234).

Überall wird gesagt, dass man an Fastnacht nicht spinnen dürfe³. Am häufigsten heisst es, die Würmer würden sonst das Fleisch und den Speck befallen, sie werden „verrösten“. Noch lange wurde in Litauen mit Spindeln gesponnen;

¹ Nur ein paar Episoden schildert M. DAVAINIS-SILVESTRAITIS in Veckenstedts ZfV II, 1890, 30—32 und 74—76. — ² Manche wertvolle Schilderungen sind veröffentlicht in GK 5, 206—212 u. 29, 136—139 (s. Literaturverzeichnis). — ³ SARTORI III 118; WUTTKE, Dtsch. Volksabergl. 98.

die drehende Spindel hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Fleischwürmern, die sich drehend in das Fleisch einbohren. Aus Salakas wird berichtet: als die Spinnräder in Gebrauch kamen, da verschwand auch dieser Aberglaube. Offenbar lag ihm also eine Analogie zwischen Fleischwürmern und „bohrend“ herum-drehender Spindel zu Grunde, nicht, wie man auch gemeint hat, mit der kurzen, weissen, beim Spinnen herunterfallenden Linnenspreu. Im südlichen Litauen wird noch häufig gesagt, die Ochsen würden im Sommer beim Pflügen viel Speichel absondern: wohl eine Analogie mit häufiger Speichelverwendung der Spinnerin. Eine andere, seltener vorkommende Warnung: die Finger werden eitern, die Würmer werden sich in die Wunde des Viehs einnisten. — Auch Flachs wird nicht gut, falls er an Fastnacht gesponnen wird: der Flachs oder das Garn wird „verrosten“ bzw. „verwesen“ (westl. L.), die Mäuse werden Garn und Leinen zerfressen (östl. L.), angeblich deswegen, weil mit fettigen Fingern gesponnen wird. Vor Fastnacht soll man die begonnenen Spinnrocken fertig spinnen, sonst kommt nachts der Fastnachtgreis und bespuckt oder verunreinigt sie: dann wird im kommenden Jahr der Flachs schlecht geraten¹. Es wird empfohlen, vor Fastnacht überhaupt mit Spinnen fertig zu sein, dann ist eine gute Flachsernte zu erwarten (Alytus).

Seltener finden wir noch folgende Arbeitsverbote: man darf nicht mit der Handmühle mahlen, sonst werden sich im Sommer die Schafe wie verrückt um sich drehen (eine durch Parasitenlarven verursachte Krankheit); man darf nicht Stricke drehen, sonst drehen sich der Flachs und der Hanf in Wirbeln; man darf nichts im Mörser stampfen, sonst werden grosse Winde und Stürme das Abernten hindern (Tverečius). Auch das Mahlen und Spinnen verursacht grosse Stürme, die die Dächer zersausen. Die Schafe leiden auch, wenn genäht wird. — Das Kämmen der Kopfhaare verursacht Läuse, oder das ganze Jahr wird einen der Kopf jucken. Auch am Aschermittwoch dürfen die Frauen sich nicht kämmen, sonst werden die Hühner den Blumen- bzw. Gemüsegarten „eggen“. Die Zöpfe werden nicht wachsen, wenn der Kopf gewaschen wird.

Empfohlene Arbeiten. Weit und breit in ganz Litauen ist der Glaube verbreitet, dass man an Fastnacht spazieren fahren müsse: dann wird der Flachs gut gedeihen².

¹ SARTORI III 118. — ² Vgl. GRIMM DM III 492 Nr. 5, TD III 37 Nr. 351.

Man muss möglichst weit fahren: dann wird der Flachs desto höher wachsen. Es wird auch stehend in Schlitten gefahren. Ein Glöcklein wird ans Pferdegespann gebunden. Besonders gut ist es, mit dem Schlitten umzukippen und sich im Schnee zu wälzen: dann wird der Flachs nicht nur hoch, sondern auch dick. Auch das Getreide wird gut wachsen, wenn einigemale umgekippt wird. Darum sagt man von den Fahrenen: sie fahren, um den Flachs in die Länge zu ziehen, sie ziehen alles Getreide in die Höhe¹. Es ist gut, die Fahrenen mit Wasser zu übergiessen. Gewöhnlich werden an Fastnacht die zweijährigen Fohlen zum erstenmal gefahren; dies kommt nicht nur dem Flachs, sondern auch den Pferden zu Gute (Globus 22, 239). Es wird auch geschlittelt. Im südlichen Litauen fahren die Mädchen auf den Spinnrocken von dem Hügel herunter: wieder ein „Flachsziehen“ (die altertümlichen Spinnrocken, als es noch keine Spinnräder gab, sind ziemlich hohe Bretter gewesen). Auf dem zugefrorenen See wird eine „Eismühle“ gemacht: im Eis wird ein Pfahl eingesteckt, man lässt ihn fest einfrieren, darauf werden zwei Räder aufgespiesst, das untere steht fest auf dem Eis, das obere wird drehbar gemacht, darauf wurden auf eine lange Stange die Schlitten gebunden und voll besetzt, das Rad wird von zwei Männern gedreht und die darauf gebundenen Schlitten mit Insassen laufen sausend im Kreis; eine solche Maschine heisst „čiurkšlė“, etwa „Wasserstrahl“². — Wer kein Pferd hat und nicht fahren kann, der geht wenigstens zu Fuss und möglichst weit zu Gast: wie grosse Schritte er macht, so gross wird der Flachs wachsen. Wer an Fastnacht zu Hause sitzt, der bekommt eine schlechte Flachsernte (TD III 15 Nr. 92), und das Getreide wird schlecht geraten. In der Scheune oder draussen werden Schaukeln angebunden; früher haben sich alle geschaukelt, sogar die alten Leute: die Frauen, um eine gute Flachsernte zu bekommen, die Männer, dass die Pferde munter werden. Jetzt schaukeln sich nur noch die Kinder (GK 29, 139). An Fastnacht soll man die Wäsche waschen und klopfen, ebenfalls wegen Wachstum des Flachses; das Mädchen schlittelt nachher auf dem mit Wäsche beladenen Schlitten von einem Hügel herunter: je mehr es schlittelt, desto höher wächst der Flachs.

An Fastnacht werden auch die Bienenkörbe auf den

¹ Vgl. A. BEZZENBERGER, Lit. Forschungen, 1882, 79. — ² Mažiulis in „XX Amžius“ 1938 Nr. 47; ŪkPt 1940 Nr. 5.

Schlitten geladen und spazieren gefahren. Man muss schnell und weit fahren, dann werden auch die Bienen im Sommer von weit her Honig bringen und das ganze Jahr fleissig und gesund bleiben (TD III 10 Nr. 19). Es wird auf den Bienenkorb Wasser gegossen, dann wird kein Bienenschwarm verloren gehen.

Auch die Litauer glauben, dass man an Fastnacht wenigstens ein Fuder Mist auf das Feld ausfahren soll: dann werde das Getreide gut gedeihen; tue man das nicht, so werde irgend ein Unglück geschehen¹. Der Brauch ist noch bei den Finnen und Esten zu finden; bei den Germanen wird davor gewarnt².

Fastnachtspeisen. An Fastnacht wird viel und sehr fette Speise gegessen. Jetzt sagt man, dass viel gegessen werden müsse, damit man die schwere Fastenzeit leichter ertrage; ursprünglich aber sollte damit die Fruchtbarkeit gefördert werden³. Man sagt, dass an Fastnacht jedermann zwölfmal die Fleischgerichte geniessen soll, damit er für alle zwölf Monate des Jahres genug an Fleisch habe, oder man soll wenigstens neunmal essen⁴. Die alte litauische Fastnachtsspeise ist Šiupinys gewesen. TIETZ beschreibt ihn so: „Das beliebteste lithauische Nationalesse ist der ‘Szuppinis’, der aus dickgekochten weissen Erbsen besteht, die mit Mehl und einigen andern Bestandtheilen zu einem Pudding geformt und mit einer Sauce von Speck und Zwiebeln gegessen wird. In der Fastnachtszeit herrscht die Gewohnheit, in dem Erbsenkessel zugleich einen Schweinskopf mit abzukochen, wodurch der Szuppinis einen eigenen Wohlgeschmack erhält“⁵. Das Gericht ist bis zum heutigen Tag bekannt; an Stelle des Schweinskopfes begnügt man sich jetzt häufig mit einem Schweineschwanz⁶. Altertümlich kann die Nachricht sein, dass dieses Gericht aus Gerstengrütze besteht, die mit Hahnenfleisch gekocht wird (GK 29, 137). — Es gibt noch eine Anzahl von Fastnachtsgerichten, für die keine entsprechenden deutschen Speisen an-

¹ Vgl. die entsprechende Sage in *Lithuanian Folk Legends I* von J. Balys, Kaunas 1940, S. 298 f. Nr. 639. — ² Vgl. RANTASALO, *Der Ackerbau usw.* FFC No. 30, 53 ff. — ³ GEIGER 164. — ⁴ SARTORI III 112 Anm. 95. — ⁵ „Das Ausland“, 1839, Nr. 316, S. 1262. Weitere Nachrichten in „N. Pr. Prov.-Blätter“ VI, 1848, S. 224 Nr. 73; „Altpr. Monatsschrift“ 26, 1889, S. 496; Globus 22, 239; TD III 25 Nr. 234. — ⁶ Erbsen und Schweinskopf kommen als Fastnachtspeise auch in Pommern vor, aber voneinander getrennt (E. KAISER, Atlas d. pomm. V. k. d. 84 ff.)

zuführen möglich ist und deren Beschreibung zu viel Raum einnehmen würde; wir erwähnen also nur die litauischen Benennungen: *lašiniuočiai* (ein Speckgericht), *laistytiniai* (Schweineschmalz spielt die Hauptrolle), *vėdarai* (mit Grütze und Schmalz gefüllter Schweinsdarm), *kiunkis* oder *šutinė* (Kartoffeln mit Fleisch). Jetzt spielen die verschiedenen Pfannkuchen die Hauptrolle, die sowohl aus Mehl als aus Kartoffeln verfertigt werden, immer sehr fettig, im siedenden Schmalz gekocht (z. B. *pampuškos* — aus gesäuertem Mehnteig oder *kugelis* bzw. *bapka* — rohe Kartoffeln werden gerieben, dann mit klein zerstückeltem Speck gebacken). Abends isst man häufig Nudelsuppe mit Milch¹.

Zum guten Essen gehört auch tüchtiges Trinken. Gutes Bier wird gebraut und Branntwein gesüsst². Man vermeidet es, Wasser zu trinken: sonst würde man das ganze Jahr Durst haben.

Mit den Resten von Fastnachtsspeisen werden verschiedene Zaubereien getrieben³. Die Fleischreste werden aufgehoben: im Frühling wird damit die Pflugschar gerieben, um das Feld vor Unkraut zu schützen; auch die Schultern der Pflugochsen werden mit Fastnachtspeck bestrichen: dann werden keine Reibwunden entstehen oder bereits entstandene gleich heilen. Bei der Aussaat werden die Hände damit gerieben: dann werden die Vögel die Saat (besonders Lein und Hanf) nicht schädigen. Am Fastnachtsabend reibt der Familienvater für alle Angehörigen zuerst die Füße, dann die Hände mit Schweinesulz ein; sie dürfen erst am Aschermittwoch gewaschen werden: dann wird keine Gefahr für Schlangenbiss bestehen. Auch das Vieh wird mit Händen, die vorher mit übriggebliebenem Fastnachtfleisch eingerieben worden sind, gestreichelt, um es vor Schlangen zu schützen. Alle Speisereste vom Fastnachtstisch werden alle drei Tage hindurch gesammelt und als Arznei gegen alle Tierkrankheiten verwendet. Sie werden auch mit Teig geknetet, ausgetrocknet, bis Ostern aufbewahrt und dann den Hühnern verfüttert (*Krekenava*). Oder: die übrig gebliebene Suppe und Fleischsauce wird mit Mehl gemischt, daraus Kuchen gebacken und diese aufbewahrt; am ersten Oster- und Pfingsttag gibt man diese den Schweinen: dadurch werden

¹ MT IV 167; GK 6, 264. — ² SARTORI III 112 Anm. 93. — ³ EBDA III 113.

sie vor Krankheit (Rotlauf) geschützt (Liškiava)¹. Wer ein Stück Fastnachtskäse bei sich hat, der kann am Ostermorgen in der Kirche die Hexen sehen.

Nach dem Fastnachtsabendessen sammelt der Hirt alle noch ungewaschenen Löffel, Schöpfgefäße und Messer, bindet sie mit einem Strohseil oder Gürtel zusammen (manchmal werden auch Knochen und Ofenstiel dazu beigelegt) und lässt sie über Nacht auf dem Tisch liegen oder stellt sie in die Ecke: dann wird im Sommer das Vieh immer zusammen bleiben, sich nicht verlaufen und den Weg nach Hause finden (südl. L.).

Mummenschanz und Masken.

Hauptstück des Fastnachtstreibens sind die Vermummten. Sie beginnen ihre Umzüge nachmittags, wenn es zu dämmern anfängt. Vormittags ziehen nur die Kinder um. Die Männer verkleiden sich gern als Frauen (alle Frauengestalten sind verkleidete Männer), aber auch Frauen pflegen sich manchmal als Männer zu verkleiden. Die zottigen Gestalten sind sehr beliebt; darum zieht man häufig den umgekehrten Pelzmantel an und gürtet sich mit einem Pferdekoppel oder Strohseil. Auf den Rücken macht man grosse Buckel aus Stroh, wahrscheinlich um die Schläge leichter zu ertragen. In die Hände nimmt man Peitschen mit langem Stiel, Dreschflegel, Ofenkrücken, hölzerne Schwerter. Häufig wird erwähnt, dass die Maskierten mit berussten Gesichtern erscheinen. Es ist die einfachste Form der Maskierung². Sie berussen gern auch andere Leute: während des Tanzes am Fastnachtabend versuchen die Vermummten die Mädchen russig zu machen (Vabalninkas).

Die Gesichtsmasken sind sehr verbreitet. Sie werden gefertigt aus Baumrinde oder Schafsfell, meistens aber aus Holz geschnitzt und mit Schafsfell oder Flachs ergänzt (GK 29, 138). Die grobe Nase wird rot gefärbt und unten ein spitzer Nagel eingeschlagen: der Maskierte ist sehr höflich und versucht immer, die Hände der Frauen zu küssen: dabei aber sticht er schmerzlich in die Hand. Wir finden noch heute häufig in der Familie vererbte Masken; die Fellbestandteile sind meist von Motten zerfressen. Über Maskenschnitzer von Beruf ist nichts zu hören; gewöhnlich fertigte jedermann,

¹ Vgl. die deutschen „Fastnachtskuchen“ (SARTORI III 114). — ² Über das Berussen des Gesichtes s.: SARTORI III 100 Anm. 42, HOFFMANN-KRAYER 123 und in SAVk I 273 f., HÖFLER 45, GEIGER 88 f., WOLFRAM in WZfV 37, 71 f.

so gut er konnte, an langen Winterabenden seine Larve selbst. Jeder handelt nach seiner Phantasie. Eine Maske z. B. trägt sogar ausgeschnittene und bemalte Behaarung des Gesichtes und hat ein Loch durch die zusammengebissenen Zähne: die Maske konnte also eine Zigarette rauchen (Abb. 1). Auch tierische Gesichtsmasken wurden verwendet (Abb. 2). Am häufigsten aber finden wir Masken, die Juden (Abb. 5, 7), Zigeuner (Abb. 4) und Teufel (Abb. 3) darstellen sollen. Der Gesichtsausdruck ist oft ganz nett (Abb. 12). Die sehr beliebten groben Zähne der Masken sind bemerkenswert. Ich glaube, dass die sehr wild und „primitiv“ aussehenden Masken (Abb. 8-11) späteren Ursprungs, also jünger sind, als man weniger Zeit und Fleiss dafür opferte und alles schneller machen wollte¹. Im allgemeinen sehen die litauischen Gesichtsmasken primitiv aus.

Was sollen die Vermummten darstellen? In Niederlitauen heissen sie überall Juden. Sie ahmen die jüdische Aussprache nach, stellen sich als Händler vor, haben viele Geld-Säckchen (Socken, Handschuhe) mit Scherben und Asche darin, rühmen sich bei jeder Gelegenheit ihres Reichtums, lassen das Geld klingen und machen damit viel Staub. Die begehrteste Ware, die sie zu kaufen suchen, sind die *bergždinikės* (gieste [galte] Kühe): alte Jungfern oder solche Mädchen, die sehr wählerisch sind, viele Freier abgewiesen haben und sitzen geblieben sind. Die Juden kitzeln sie, wollen sehen, ob „das Vieh“ fett genug ist und benehmen sich ganz dreist. Die Mädchen verteidigen sich mit Wasser und Schneebällen. Die Männer des Hauses wollen die „Kühe“ verkaufen, die Hauswirtin verteidigt sie, das Feilschen beginnt². Die Juden treiben auch viele andere Streiche. Gewöhnlich kommt zuerst einer in die Stube und bittet um Erlaubnis einzukehren. Dann kommen alle herein. Sie „musi-

¹ Vgl. FEHRLE in OZfV XII, 12: „Ebenso kann man . . . verfolgen, wie mit der Zeit das Bestreben der Maskenschnitzer, ihre Werke durch verzerrende Züge schreckenerregend und abstossend zu gestalten, zunimmt. Bewusst werden einzelne Züge des Gesichtes in dieser Hinsicht verzerrt . . . Heute sind die Maskenschnitzer bestrebt, den Masken ein möglichst grausiges, verzerrtes oder, wie man in der Wissenschaft zu sagen pflegt, dämonisches Aussehen zu geben.“ — ² Dieser Brauch ist auch bei den Letten zu finden: „Die Mädchen sind nun in Gefahr, denn die Juden betasten die jungen Kühe, um zu sehen, wie fett sie sind, und ob man sie schlachten könne. Beim Wegziehen nimmt solch ein 'Jude' manchmal ein Mädchen mit; dieses wird dann im nächsten Gehöft verkauft“ (JANSON 90). Wahrscheinlich ist dieser Brauch von den Litauern entlehnt.

zieren“, die Tiermasken tanzen. Witzige Gespräche werden mit den Hausbewohnern geführt, jeder versucht den andern an der Nase herum zu führen. Sie werden bewirtet. Auch eine Jüdin (verkleideter Mann) geht mit. Ihr Ehemann hat viele Sorgen mit der ausgelassenen und fremde Männer jagenden Frau. Die Jüdin hat häufig ein Wickelkind (eine aus Lumpen gemachte Puppe) und eine Flasche mit Wasser. Werden sie nicht bewirtet, dann beginnt das Kind zu schreien und zu „nässen“. Einer der Juden ist der Führer oder Vater, die anderen seine Kinder; der „Vater“ ist klein und jung, die „Söhne“ gross und grauhaarig.

Es ist bezeichnend, dass bei den litauischen Nachbarn die Fastnachtsfiguren selten als Juden gelten¹. Es scheint, dass diese Benennung nicht alt und folgendermassen entstanden ist. Die Vermummten tragen Holzmasken, die früher Dämonen darstellen sollten; darum haben sie lange, grobe und krumme Nasen (besonders die neueren Masken), die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Nasen der Juden haben. Jetzt werden die als Juden verummten Personen häufig verspottet und misshandelt. Es ist zwar nicht erlaubt, die Verkleidung der Juden abzureissen. Wenn aber der Wirt die Vermummten erkennt, dann darf er sie bis zum Unterhemd auskleiden und wegjagen (*Šilalė*). Wenn zwei solche Gesellschaften sich unterwegs treffen, dann entspinnt sich zwischen ihnen eine Rauferei. Häufig reissen sie einander die Verkleidung ab, sodass dann alle nach Hause zurückkehren müssen (*Žagarė*).

Was für einen Sinn hat dieses Treiben? Neben dem einfachen Sich-Austoben und Gelegenheit für reichliches Essen und Trank werden auch andere Motive angegeben: „An Fastnacht geht man als Jude, um guten Erfolg mit Pferden zu haben“ (*Ylakiai*).

¹ „Obgleich die *žīdi* (Juden) in Lettland ebenso oft wie die Zigeuner als einzelne Maskenfiguren des Umzuges vorkommen, so wird dieser Name nur ausnahmsweise als Bezeichnung für die Umzügler im allgemeinen gebraucht. Bisweilen kommt dies jedoch in den litauischen Grenzgebieten Kurlands und Semgallens vor. In Litauen gehören die „Fastnachtsjuden“ zu den bekanntesten Umzüglerbezeichnungen. Deshalb muss diese in Lettland vorkommende allgemeine Benennung der Maskenläufer als Entlehnung aus Litauen angesehen werden“ (JANSON 33). Und a. a. O.: „In den litauischen Maskenumzügen spielt der Jude eine ebenso wichtige Rolle wie der Zigeuner in den lettischen. Bei den Litauern gilt der Jude als Synonym für Umzügler. Nur hin und wieder, aber bedeutend seltener ist dies auch in Lettland der Fall“ (46).

Auch als Bettler und Zigeuner verkleidet man sich gern (GK 5, 211). Die Frauen tragen Männerhosen und schleppen aus Lumpen verfertigte Kinder mit. Die Bettler singen merkwürdige „geistliche Lieder“ (Spottreime), haben grosse Säcke und heischen Gaben¹. Sie werden mit Wasser begossen, mit vorher ins Wasser getauchten Schneebällen beworfen, aber auch bewirtet und erhalten Gaben: Speck, Käse, Eier.

Die Zigeuner halten in der Hand eine Peitsche mit kurzem Stiel², *dada* genannt. Sie prophezeien den Mädchen die Zukunft aus der Hand, haben aber in der Hosentasche eine Flasche mit Wasser versteckt und spritzen bei Gelegenheit die Mädchen an (Žagarè).

Sowohl Bettler als Zigeuner stehlen sehr gern, besonders die Speisen³. Die einen versuchen, irgendwie die Aufmerksamkeit der Hausbewohner abzulenken, die anderen stecken alles in die Säcke. Nicht nur Speisen, sondern auch die alltäglich nötigen Gegenstände werden gestohlen (Bestecke, Schuhe usw.); diese kann man aber abends am Versammlungsort der Vermummten loskaufen. Dafür muss man freilich mit ihnen tanzen, etwas vorsingen u. ä.

Die Vermummten machen, wenn sie durch die Dorfstrasse ziehen, einen Höllenlärm⁴. Es wird eifrig mit Peitschen geknallt⁵. Die Juden knallen mit an langem Stiel befestigten Peitschen und singen dabei aus sinnlosen Silben bestehende Reime (GK 5, 210). Als „Musikinstrumente“ dienen ferner Pfannen und Kochtöpfe, Pflugscharen, Blechdosen und Flaschen, allerhand Trompeten und Pauken, kurz alles ist gut, was tönt und lärmt. Auch besondere Instrumente werden verfertigt. Man nimmt z. B. eine Schweinsblase, füllt sie mit Erbsen und befestigt sie in der Mitte eines krummen Stockes; von dem einen Ende des Stockes bis zum anderen wird ein Draht gespannt, der auf der Schweinsblase ruht; aus einer gewöhnlichen Peitsche wird ein Bogen gemacht: streicht man nun damit recht tüchtig auf dem Draht, so gibt die Schweinsblase eine brummende Resonanz (ÜkPt 1940 Nr. 5).

Es gibt spezielle Fastnachtslieder. Neben Ausgelassenheit und Scherzen kann man auch ernste Brauchtumselemente darin feststellen: so wird z. B. das Fastnachtsfahren und

¹ SARTORI III 92 f. — ² Vgl. die Karbatsche der Überlinger (BH 11, 88). —

³ Vgl. MEULI in HDA V 1813 f.; SPAMER, Sitte 49. — ⁴ SARTORI III 98; SPAMER Sitte 40; MEULI in HDA V 1812. — ⁵ SARTORI III 99 Anm. 38.

Begiessen mit Wasser in den Liedern erwähnt (Niemi-Sabalaiuskas Nr. 445 ff.)

Tiermasken. Die verummten Menschen führen die verummten „Tiere“ mit sich. Drei Tierverkleidungen sind besonders beliebt: das Ross, der Bock und der Kranich.

Das Ross wird folgendermassen hergestellt. Man nimmt zwei Siebreifen; der eine wird vorn, der andere hinten vertikal am Leib eines stehenden Mannes mit durchgezogenem Gürtelriemen festgebunden; auf dem vorderen Sieb wird aus Stroh ein Pferdekopf und -hals geformt und gebunden, auf dem hinteren ein Schweif aus Hanf befestigt; das ganze wird mit einem weissen Laken oder sonst einer Decke zugedeckt: so werden die Füße des Menschen unsichtbar, man merkt nicht, dass das Ross zweibeinig ist. Die Hände hat der Reiter frei und hält die Zügel¹. Ein Rosskörper kann auch aus einem Brett gemacht werden: einer steigt darauf und wird sorgfältig bis zum Boden in Decken gehüllt. (Vgl. GK 5, 211; 29, 138). Auch ein Spinnrad kann dazu dienen: ein Mann besteigt es und wird entsprechend ausstaffiert (MsRt 1936 Nr. 16 aus Kupiškis). Das Ross ist sehr unruhig und wild; es trampelt und versteht es gut, mit den Hinterfüßen Unvorsichtigen oder allzu Neugierigen einen starken Schlag zu versetzen. Die Juden helfen dem Reiter sein wildes Ross bewältigen. Die Verummten reiten während des Umzugs auch auf echten Pferden.

Die zweite Figur, die anderswo häufig mit dem Ross zusammengeht oder rivalisiert², ist der Strohbär oder Pelzbär³. Er soll den Vegetationsdämon darstellen⁴. Heute ist der Fastnachtsbär in Litauen nicht mehr anzutreffen; er soll vor ca.

¹ Ähnlich, mit Benutzung von zwei Sieben, wird der Schimmelreiter in Ostpreussen (LEMKE, Volksthüml. I 29) und Pommern (DV 5, 32 f.) gemacht; dort aber zieht er an Weihnacht um. In Süddeutschland wird das hölzerne „Fastnachtsrössle“ gemacht (ZrwV I, 191). Die Rottweiler haben das „Brieler Rössle“, das seine stolpernden Sprünge macht und beiderseitig von geißelbewehrten Verummten geführt wird (MH 22, 13 und Abb.). — Bereits J. AGRICOLA schrieb i. J. 1592: „Einer hat geritten auff einem Pferde mit zweien füßen.“ Vgl. noch: SARTORI III 97 Anm. 30; ZELENIN, Russ. Vkke 355; HÖPLER 46 ff.; WOLFRAM in WZfV 37, 63; HOFFMANN-KRAYER 118; FEHLE in OZfV XII, 11. Dieser Schimmel wird gewöhnlich mit Wodan in Verbindung gebracht. — ² Besonders deutlich in Pommern (DV 5, 33 ff.). — ³ Vgl. PEUCKERT in HDA I 894 f.; besonders ausführlich von WOLFRAM in WZfV 37, 64—81 behandelt. —

⁴ SARTORI III 97, ZELENIN 373 f., GEIGER 94.

50 Jahren ausser Gebrauch gekommen sein. Ich habe nur einige kurze Notizen in gedruckten Quellen über den Fastnachtsbär gefunden. Es scheint, dass in Litauen an Fastnacht der Pelzbär vorherrschend war; darauf deutet noch heute die sehr beliebte Verkleidung mit dem umgekehrten Pelzmantel. Der Erbsenbär kam an Weihnachten (MT I). Es ist merkwürdig, dass der Bär im Fastnachtsbrauch so früh verschwunden ist; mit dem Tier waren die Litauer ja gut vertraut, und sogar das Wappen Niederlitauens ist ein Bär. Aufschlussreich ist die folgende Notiz aus Liškiava: „In alten Zeiten, als während der Fastnacht die Bären (lebendige oder Vermummungen?) herumgeführt wurden, baten die Männer um einige Bärenhaare; sie wurden im Pferdestall aufbewahrt, um schöne (fette) und muntere Pferde zu haben“ (aufgez. i. J. 1931). Während der Hochzeit kommt noch in Niederlitauen ein Bärenführer mit zwei maskierten Bären, die gern einen Barentanz vorführen¹.

Der Ziegenbock ist noch heute eine häufige Figur. Er wird folgendermassen hergestellt. Man nimmt die Hälfte einer Radfelge, von einem Ende der Felge zum anderen wird ein Strick gespannt, ein Mann reitet darauf und der Strick wird ihm auf die Schulter gelegt; an das vordere Ende der Felge wird eine „gehörnte“ Baumwurzel gebunden und als Kopf des Bockes geformt; an das andere Ende wird ein Säckchen oder Socken voll Asche gebunden, also ein Hodensack des Bockes gemacht (ein sehr wichtiges Attribut!). Das Ganze wird mit weissen Laken bedeckt, so dass weder der Kopf noch die Füsse des Menschen sichtbar werden. Der Ziegenbart wird aus Flachs gemacht und die Hörner mit Pech bestrichen. Manchmal wird der Schweif aus Kletten gemacht, weil die Neugierigen gern daran anfassen oder ihn ausrupfen wollen. Auch ein Besen wird als Schweif gebunden: der Bock taucht ihn gern ins Wasser, wenn ein Wassereimer in der Stube steht, und besprengt damit alle Anwesenden (Vgl. GK 5, 211; 29, 138). — Jedes Fastnachtstier hat seine besonderen Gewohnheiten. Der Bock steigt gern auf den Tisch, muss ständig meckern und versetzt Stösse mit seinen Hörnern. Der Hodensack mit Asche gibt viel Veranlassung für allerlei Umtriebe².

¹ J. BALYS, Litauische Hochzeitsbräuche, Hamburg 1946, 55. — ² Nach FEHRLE kommt der Bock als Sinnbild der Fruchtbarkeit mehrfach vor (OZfV XII, 11). Vgl. noch die Ausführungen HÖFLERS über Bock als Dämonentier (40 f. Anm.133 a).

Wo *bergzdenikės* (alte Jungfern) vorhanden sind, springt er lustig herum, die Juden schlagen mit ihren Peitschen auf den „Sack“, und die Asche staubt. Die Jüdin will den Bock melken. Sie bittet um einen Milcheimer. Um „koscher“ zu haben, verlangt sie auch Wasser zum Ausspülen (die Hauptsache ist, zu Wasser zu kommen!). Der Bock lässt sich nicht leicht melken; er ist sehr unruhig; endlich gibt er einen starken Fusstoss: der Eimer wird umgeworfen und das Wasser in die Mitte der Stube ausgegossen. Der nicht ausgemolkene Bock will nun die Milch selbst abtreiben und staubt furchtbar die Asche aus seinem „Euter“. Die Juden lieben ihren Bock sehr und reichen ihm unter das Laken Essen und Trinken.

Der Kranich wird so verfertigt: Ein Mann bedeckt sich mit einem umgekehrten Pelzmantel; ein Ärmel wird verborgen gehalten, durch den zweiten aber wird eine Holzstange durchgesteckt und darauf ein Schnabel befestigt. Oder der Mann steckt beide Hände durch einen Ärmel und hält einen künstlichen Schnabel. Manchmal nimmt man noch eine zweite kurze Pelzjacke dazu (die Haare sind immer nach aussen gekehrt) und steckt die Füße in die Ärmel. Der Unterkiefer des Vogels ist beweglich: er kann damit Essen nehmen, Nüsse aufpicken usw.¹ Auf diese Weise bleiben sowohl Kopf als auch Hände und zum Teil Füße des Mannes verborgen (Vgl. GK 5, 211). Draussen geht der Kranich aufrecht; in der Stube aber bewegt er sich hüpfend und girrt beständig. Überall hin steckt er seinen Schnabel, in die Kochtöpfe, Schüsseln, Eimer, wetzt den Schnabel auf dem Boden und schlägt damit, wenn er unzufrieden oder gereizt wird, die Leute auf den Rücken, und hebt mit dem Schnabel die Röcke der Frauen in die Höhe. Im östlichen Litauen (Kreis Ukmergė) werden die Fastnachtsumzügler schlechthin als „Kranichtreiber“ (*gervininkai*) bezeichnet. Gegen Abend ziehen drei, vier Kraniche durch die Dorfstrasse; als Begleiter gehen einige Burschen mit, die grosse Säcke tragen. In jeder Stube wird eingekehrt, und Haselnüsse werden geheischt². Jedes Mädchen hat im voraus einen Teller davon

¹ Vgl. MEULI in HDA V 1811: „Beliebt sind Ungetüms-Masken mit beweglichem Unterkiefer; damit schnappt man die Gaben.“ Bei den Deutschen kommt an Fastnacht ein grosser Storch (Schnabelgyri) zum Vorschein, so in Baden (MEYER, Bad. Volksl. 204; MH 13, 49 in Haslach; ebda 22, 8 f. in Meersburg) und in Mittelpommern (KAISER Atlas 92 Karte V, 7 und DV 5, 33). —

² Nüsse treten häufig im Völkerleben als uraltes Zeichen der Fruchtbarkeit auf (MARZELL in HDA III 1534 ff. und IX 78 ff.).

besorgt. Wagt ein Mädchen, Nüsse zu verweigern, dann erhält es Schläge von dem Kranichschnabel, die Begleiter aber fangen es ein und beschmieren das Gesicht mit Russ und Kohle, was eine schlimme Bedeutung hat: auch an der nächsten Fastnacht wird das Mädchen noch unverheiratet bleiben¹. Wo es keine jungen Mädchen gibt, schütteln die verheirateten Frauen einen Teller Bohnen in den Sack der Heischenden. Die Hausfrauen müssen aufpassen, dass kein Eimer mit Wasser in der Stube stehen bleibt; sonst bringen die Kranichführer die Eimer in die Mitte der Stube, und das ganze Wasser wird dort ausgegossen².

In den letzten Jahrzehnten wurde sogar ein Kamel von zwei gebückten Männern dargestellt. Umgekehrte Pelzmäntel und Stroh dienten als Staffierung.

Alle diese „Tiere“ erscheinen nur in Begleitung der ebenfalls maskierten Menschen; sie werden von den Menschen geführt (manchmal gelten sie als von Juden bereits gekauft), und wie alle Maskierten tanzen sie sehr gern³.

Es sei hier noch eine merkwürdige Maske erwähnt, der Affe (*malpa*). Man versucht hier kein Tier nachzubilden, sondern verspottet damit eine der Mode nachjagende Frau⁴. Da steht alles verkehrt: an Stelle der Rockes wird ein langer Männeranzug angezogen, durch die beiden Ärmel wird ein langer Stock gesteckt — das sind ihre Hände (die Maske geht allen Vermummten voraus und bahnt mit ihren unten angebrachten „Händen“, welche sie ständig, sich um sich selbst drehend, „bewegt“, durch die Zuschauermenge einen Weg für die andern Maskierten); am Leib trägt sie einen Frauenrock, auf dem Kopf ist ein grosses Getreidesieb angebracht der Hals des Hemdes ist oben über dem Sieb zugebunden und die Maske kann durch die Brustöffnung des Hemdes sehen. Das Charakteristische für diese Maske ist das Sieb als Hut und der durch die Ärmel gesteckte lange Stock. Die

¹ „Sich gegenseitig das Gesicht schwarz zu machen gehört überhaupt zu den Fastnachtsfreuden“, sagt SARTORI (III 100 Anm. 42). Aber hier bedeutet dieses Verfahren mehr als eine einfache Belustigung, es ist eine Strafe. — ² Der Kranichumzug ist ausführlich in LtAd 1938 Nr. 93 beschrieben. — ³ In Lettland „soll der Maskentanz (besonders in Kurland und in den angrenzenden Teilen Semgallens) die Fruchtbarkeit des Feldes, des Gemüsegartens und des Viehs günstig beeinflussen“ (JANSON 87). — ⁴ „In Bern z. B. erscheint einzig der Bär, der Affe und der Urispiegel, welche letzterer im 18. Jh. die Weibermode karikierend darstellte“ (MEULI in HDA V 1819).

Maske spricht nicht; sie wird freilich von einem Burschen dargestellt (Vgl. GK 5, 211).

Dämonenmasken. Vielleicht jünger als die Tiermasken sollen die eigentlichen „Dämonenmasken“ sein, und zwar der Tod (*smertis*) bzw. die Todesgöttin (*giltinė*, von *gilti* 'stechen') und der Teufel (*velnias*). Der 'Tod' ist mit einem grossen weissen Laken bedeckt, in dem die Löcher für die Augen ausgeschnitten und noch mit Kohle schwarz umrandet sind; er trägt eine grosse hölzerne Sense oder ein hölzernes Schwert. Die Todmaske wurde um das Jahr 1869 folgendermassen beschrieben: „Sie war mit einem umgekehrten Hemd angezogen, die Haare aus Flachs gemacht, das Gesicht mit einem Schafsfell bedeckt, in dem die Augenlöcher ausgeschnitten wurden, der furchtbare Bart aus Pferdeschweif verfertigt, der Schnurrbart aus Schweinsborsten, die mit Harz an die Lippen geklebt waren, ein langer Strick als Schweif hinten angehängt; sie tanzte und sang...“¹. Der Tod wird also nicht als Menschengrippe dargestellt². Der Teufel trägt eine gehörnte Maske (Abb. 3) und eine Mistgabel in der Hand. Häufig treten Tod, Teufel und Jude zusammen auf. Unter ihnen entsteht bald ein Streit. Der Jude wird schuldig befunden, vom Tod erwürgt und dann vom Teufel geholt.

Fastnachtspopanz.

Den Mittelpunkt des ganzen Mummenschauzuges an Fastnacht bildet aber in Litauen eine leblose Gestalt, die folgendermassen hergestellt wird. Es wird eine alte Schlittenkufe ohne Eisenbeschlag genommen, auf die mittlere Speiche derselben ein Wagenrad aufgespiesst, auf der Radnabe ein Holzgerüst befestigt und darauf ein Popanz in Menschengestalt gesetzt. Er bekommt einen Dreschflegel in die Hand oder auch in die eine Hand einen Dreschflegel, in die andere eine Peitsche bzw. Besen. So ein Fahrzeug wird mit einem langen Seil von den Maskierten durch die Dorfstrasse gezogen; eine Schar von Umzüglern, beritten und zu Fuss, begleitet und verteidigt ihn. Wenn so ein Fahrzeug gefahren wird, dann dreht sich das schräg liegende Rad mit der darauf gesetzten Menschenfigur, und diese schwingt den Flegel um

¹ M. VALANČIUS, *Palangos Juzė*, 4. Aufl. 58 f. — ² Vgl. noch J. BALYS, *Lit. Hochzeitsbräuche*, 1946, 55.

sich herum: alle Neugierigen oder Angreifer bekommen Schläge, aber auch die Begleiter müssen vorsichtig sein. Bei den Niederlitauern ist die Gestalt weiblich gekleidet. Zur Bildung des Körpers wird manchmal ein Mörser verwendet, in dem man die Grütze stampft. Ein umgekehrter Pelz wird gern als Bekleidung genommen. Der Kopf wird mit einem Tuch umbunden (die alltägliche Kopftracht der Dorffrauen), und manchmal noch ein grosser Kranz aus grünen Tannenzweigen darauf gesetzt. Immer wird die Puppe mit besonders grossen Brüsten ausgestattet (Brüste — das Zeichen weiblicher Ausgelassenheit, wie das Volk jetzt sagt). Sie wird direkt „ausgelassene Kotrè“ genannt, oder sie sei die Mutter aller Vermummten oder Juden. Der ganze Zug heisst manchmal „die Hochzeit der Fastnachts-Kotrè“. Sie wird auch sanft „Mütterchen“ genannt. In Niederlitauen nennt man sie gewöhnlich so: in der Umgebung von Klaipèda¹, Laukuva, Tverai, Rietavas *Morè* oder *Morynè*²; bei Silalè, Raseiniai, Kurtuvènai, Padubysis *Kotrè* (Katharina?); manchmal wird sie auch *Munka* (Puppe?) genannt (bei Kretinga). Im östlichen Litauen wird die Gestalt männlich gekleidet, auf ebensolchem Fahrzeug gefahren und heisst *Gavènas* (Fastenmann), im mittleren Litauen, gleichfalls männlich gekleidet, heisst sie *Užgavènių Diedas* (Fastnachtsgreis), *Diedelis* (Onkelchen) oder direkt *Čiučela* (Popanz). Auf dem Leib des letzteren wurde manchmal eine tote Henne oder ein totes Ferkelchen angebunden³. Der Kopf des Greises wurde aus Holz geschnitzt: krumme und rot gefärbte Nase, grosse Augen, langer schwarzer Bart, fürchterliches Aussehen. — Man versucht, diesen Popanz mit Wasser zu begiessen; die Vermummten schützen ihn aber mit ihren langen Peitschen, und die Gestalt selbst verteidigt sich drehend mit ihrem Dreschflegel. Der Popanz wird nicht in die Stube mitgenommen; einige bleiben immer auf der Strasse,

¹ In der Stadt Klaipèda (Memel) wurde auch der lustige Jahrmarkt „Morè“ genannt, der Anfang Juni eine ganze Woche dauerte. — ² Die Etymologie und Bedeutung des Wortes ist unklar. Ich halte es für „Fee“. JAN KARLOWICZ schrieb in AfRW III, 1900, 188: „Alle slavischen Sprachen haben *mara* in der Bedeutung von Alp, Nachtgespenst; im Polnischen gibt es ausserdem *Mora* und *Zmora* in derselben Bedeutung. Slavische und deutsche Sprachforscher sind ungewiss, ob das Wort zu den slavischen oder zu den germanischen Sprachen gehört.“ — ³ Über die Tiere der Umziehenden auf ihren Sammelgängen vgl. SARTORI III 96.

um ihn zu bewachen¹. Die Lieder, welche beim Umzug gesungen werden, zeigen deutlich, dass es sich um einen Wachstumszauber handelt, z. B.: „Čiučela fährt auf dem Schlitten spazieren, dass unser Flachs gut gedeihen möge“. In einem anderen Lied wird mit allen möglichen wirtschaftlichen Vorzügen und gut geleisteten Arbeiten geprahlt, und ein Kehrreim hämmert ein: „Tprunda (unübersetzbar) trank, tprunda tanzte, tprunda hat genug Geld“. Dieser rätselhafte „tprunda“ wird „Wanderer“ und „Oberst der ganzen Erde“ genannt (GK 5, 208 f.).

Der Sinn des Brauches lässt sich leicht erkennen: es handelt sich hier um Förderung von Fruchtbarkeit und Wachstum. Die eigenartige Verbindung von Schlitten und Wagen kann auch Winter und Sommer versinnbildlichen, die jetzt auf der Wegscheide stehen.

Dem litauischen Morè-Wagen am nächsten kommt ein Fastnachtsbrauch in Buchen (badisches Oberfranken): „Auf einem Bock mit Kufen war ein Rad wagrecht so befestigt, dass es durch ein Seil ständig gedreht werden konnte. Beim Zug durch die Stadt sass auf diesem schwankenden und kreisenden Gefährt ein Bursche, an dessen krampfhaften Bemühungen, seine 5 Sinne beieinander zu behalten, sich Jedermann köstlich weidete. Das Rad hiess der ‘Krähwinkler’ . . .“ (Walter in MH 13, 5). Hier finden wir an Stelle eines Popanzes einen leibhaften Burschen. Verwandt, aber wahrscheinlich jünger scheint der Brauch zu sein, wo zwei Puppen „Hansl und Gretl“ auf den entgegengesetzten Enden eines wagrecht umlaufenden Rades befestigt sind, sich wie zum Tanz die Hände reichen und so durch die verschiedenen badischen Dörfer fahren; auch in Bayern sind sie die Hauptpersonen des Mai- oder Pfingstritts; in Zürich führte man am 1. Montag in den Fasten den ‘Chridiglade’ mit seinem Weibe Elsi² auf dem Schleifrad um. „Farbengegensätze, hell und dunkel, und die Radumdrehungen werden von manchen als Darstellung von Sommer und Winter gedeutet“, sagt HOFFMANN-KRAYER 118³. O. HÖFLER bringt alle diese Brauchtumswagen mit dem Sonnenkult in Verbindung, was wenig überzeugend erscheint (118 f.).

Wir finden noch eine andere merkwürdige Darstellung in den Fastnacht- und Pfingstumzügen. J. AGRICOLA schrieb i. J. 1592: „ . . . Der ander ist auff einem Rade gebunden ge-

¹ Es gibt mehrere ausführliche Beschreibungen dieser Gestalt und der Umzüge mit ihr: GK 5, 211; ebda 29, 138; MT IV 168 f. und zahlreiche Aufsätze in den Wochenschriften (s. Literatur). — ² MEYER 204, vgl. MANNHARDT, WF I 429; auch WALTER in MH 13, 5. — ³ Vgl. noch SAVK I 194 u. XI 241 f.; SARTORI III 124 Anm. 164 (aus Braller).

legen / vnd das radt ist von jm selbst vmbgelaufen.“ Ähnlich berichtet J. PRÄTORIUS i. J. 1668: „Es sollen auch welche darunter seyn / die wie Ixion an grosse Räder gebunden seynd / und solche ohne Vnterlass herumbweltzen“¹. Solche Erscheinungen meint das Volk noch heute in den Umzügen des wilden Jägers zu sehen: „Do kom ener, dä wor op e Rad gebonge“ (Rheinland); oder: „Einer rollt auf einem Rade hin“ (Sachsen)². Wahrscheinlich handelt es sich hier um Nachahmung einer profanen Hinrichtung durch das Rad und weiter nichts. Dieser „Ixion“ aber scheint mit dem oben behandelten Fastnachtsbrauch (Morè-Fahrzeug u. ä.) keine direkte Verbindung zu haben.

Diese Fastnachtsgestalt wird zuletzt auch lebendig und ohne Fahrzeug dargeboten. Im östlichen Litauen verkleidet sich ein Bursche als *Gavėnas* (Fastenmann), zieht aber einen alten Frauenrock an; auf dem Kopf trägt er ein Sieb, das Gesicht ist berusst. Er wird mit Ruten durch das Dorf getrieben, und auch er selbst hat eine Rute. Wenn er sich umdreht, laufen die Treiber weg. Wer den *Gavėnas* berühren oder mit Wasser begiessen will, der wird von den Begleitern verfolgt. Der *Gavėnas* kommt an die Fenster jeder Stube und sagt: „Esset keinen Speck, ich habe ein Messer ohne Handgriff“, droht also, den Bauch aufzuschlitzen. Am Ende des Dorfes wirft er die Verkleidung weg. Oder er wird im Schlitten durch das Dorf gezogen und am Dorfende aus dem Schlitten geworfen. Der ganze Vorgang heisst „das Treiben des *Gavėnas*“. Noch vor 15 Jahren haben die Halbwüchsigen des Dorfes Pupunys bei Kupiškis es so gehalten: der Gewährsmann hat auch daran teilgenommen (eigene Aufzeichnung i. J. 1942).

Wenn die Mitternacht naht, wird die Morè aus dem Dorf weggefahren und auf einem Hügel feierlich verbrannt oder von einem hohen Ufer in den Fluss gestürzt und versenkt. Damit ist die Fastnacht zu Ende³. Es scheint aber, dass dieser Brauch in Litauen nicht überall verbreitet oder später aufgetaucht war. Häufiger wurde der Popanz entkleidet und auf dem Dachboden oder in einem anderen Winkel bis zur nächsten Fastnacht aufbewahrt. Dies bezeugt die Tatsache, dass das Heimatmuseum in Schaulen mehrere alte Morè bzw. Kotrè ausfindig machen konnte, die es in seine Schausammlungen eingereiht hat.

¹ Zitiert bei HÖFLER 39 u. 74. — ² Zitiert ebda 113. — ³ Verbrennung, Wassersturz oder Begräbnis einer Fastnachtspuppe ist weitverbreitet (MANNHARDT WF I 410—421). Dieser Brauch wird als Tötung des Winterdämons erklärt (SARTORI III 123; SPAMER, Sitte 43).

Wassergiessen. Wir haben bereits gesehen, dass man häufig versucht, die Vermummten mit Wasser zu begiessen¹. Sie verteidigen sich mit langen Peitschen und begiessen auch selbst gern die Zuschauer mit Wasser. Die ganzen Kämpfe werden häufig mit vorher ins Wasser getauchten Schneebällen durchgeführt. Auch die an Fastnacht spazierenfahrenden Leute werden gern mit Wasser übergossen. Überall wird ausdrücklich gesagt: man begiesst sich gegenseitig mit Wasser, um gute Flachsernte zu erhalten. Seltener wird gesagt: das Getreide soll gut wachsen.

Eine besondere Art von Wassergiessen gibt es im westlichen Litauen, das sog. „Bienenfahren“ oder „Wasserweihen“. In den Schlitten wird ein Fass oder Kübel mit Wasser gestellt, darin noch einige Schneebälle geworfen und der Kübel mit einem Laken zugedeckt. Hinter dem Kübel sitzen einige fröhliche Mädchen; manchmal steigen sie in den Kübel hinein, in dem dann natürlich kein Wasser, nur etliche Schneebälle und ein Dreschflegel sind. Ein wackerer Knabe nimmt eine lange Peitsche in die Hand und fährt stehend durch das Dorf so schnell, was nur das Pferd laufen kann; der Knabe schreit: „Wasser, Wasser!“, und die „Bienen“ (Mädchen) summen: ū-ū-ū! Alle versuchen die Bienen zu begiessen (bekanntlich wird auf dem Lande, wenn die Bienen schwärmen, Wasser verwendet); der Knabe aber beschützt sie mit der langen Peitsche und lässt niemand näher kommen, und sie selbst verteidigen sich mit Wasser und Schneebällen; es ist schlimm für die „Bienen“, wenn die Dorfstrasse absichtlich blockiert wird².

Im nördlichen Litauen inszeniert die Jugend einen Hochzeitszug³ oder eine Tauffahrt und fährt singend durch die Dörfer. Aber die Leute lassen sich nicht täuschen: sie erwarten solche „Hochzeiter“ mit Wassereimern hinter den Zäunen und empfangen sie gebührend. Manchmal ist die Tarnung so gut, dass man sie nicht von der echten Hochzeit oder Tauffahrt unterscheiden kann; deswegen kommt es vor,

¹ SARTORI III 105 f., 200. In Ortenau „um Dorfgraben gibt es da mitunter ganze Wasserschlächten“ (KÜNZIG in BH 22, 454); vgl. MEYER 204: alles im Dorfe zu „schuren“, zu bespritzen. Ebenso in Lettland (JANSON 88, die deutschen Parallelen ebda Anm. 340). Zum ganzen vgl. SPAMER, Sitte 43. — ² VECKENSTEDTS ZfV II 30 f.; Trm 1933 Nr. 9; ŪkPt 1934 Nr. 6. — ³ Vgl. Hochzeitsspiel der Dorfburschen am Faschingsonntage in Österreich (MANNHARDT WF I 433).

dass auch die echten Hochzeiter irrtümlicherweise ein Wasserbad erhalten (LtAd 1940 Nr. 61; vgl. GK 6, 263).

Zweikampf. Am Aschermittwoch versucht man einander zu foppen mit folgender Erzählung: „Ist bei Ihnen heute Nacht nichts besonderes geschehen?“ — „Nichts, alles steht wie früher. Was konnte denn geschehen?“ — „Aje, aber bei uns gab es so eine Rauferei. Sie haben einander so übel zugerichtet, schrecklich!“ — „Wer denn?“ — „Selbstverständlich *Lašinskas* (Speckmann) mit *Kanapinskas* (Hanfmann)“. (Vgl. GK 5, 211; Katkus 168.) Für Kinder werden grausige Geschichten erzählt von dem Kampf, der um Mitternacht in der Vorratskammer zwischen Speckmann und Hanfmann (aus Hanf wurde Öl für die Fastenzeit gepresst) stattgefunden hätte. Bereits seit Weihnachten sammeln sie ihre Waffen: der erste stapelt auf dem Dachboden der Vorratskammer die Speckseiten, Schinken und Würste, der andere rollt die Fässer mit Öl und Heringen u. ä. In der Nacht findet dort eine grosse Schlacht statt, nach Mitternacht wird der Speckmann besiegt, er verlässt die Vorratskammer, jetzt waltet dort der Hanfmann, aber am Karsamstag wird der Speckmann wieder Sieger (GK 5, 206 f.). — Dieser Zweikampf wird jetzt gar selten schauspielersisch dargestellt, obwohl manche populäre Beschreibungen auch dieses erwähnen (Trm 1936 Nr. 8; MsLk 1940 Nr. 5). Es scheint, dass dieses Spiel schon lange ausser Gebrauch ist¹. Manchmal wird es mit dem Blockziehen in Verbindung gebracht (VECKENSTEDTS ZfV II 76).

Vielleicht gehört hierher auch folgende Schilderung aus dem nördlichen Litauen. Gegen Abend zeigt sich *Lašinis* (Speckmann) mit seinen Kindern. Der Speckmann ist mit einem Gewinde aus Roggenstroh gegürtet und von einer Kinderschar begleitet. Mit ihm geht noch ein anderer Greis, *Sidas*². Der Speckmann wird von allen Dorfbewohnern freundlich empfangen, man darf ihn nicht mit Wasser begiessen. Die Bauern glauben, dass sein Besuch ihnen Glück, namentlich fette

¹ Ursprünglich sollte das den Kampf zwischen Winter und Sommer darstellen (SARTORI III 120 f.). Die Geschichte dieser Kampfspiele, die bereits im XIII. Jahrh. erscheinen (der Kampf zwischen den Fürsten Carême und Chaigne in Frankreich), ist von SPAMER dargestellt (in PESSLERS Handbuch II 54 ff.) — ² Der Name lässt sich nicht deuten. Er ist die Hauptfigur während der schauspielerschen Darstellungen zwischen Weihnacht und Drei Könige: der verkleidete Sidas mit seinen Kindern (ein Mädchen und ein Knabe) macht Spässe, die Kinder tanzen, aber raufen auch miteinander (TŽ I 328—331).

Schweine, bringen wird. Der Speckmann kommt mit seinen Kindern in die Stube hinein, wirft sich auf den Boden, die Kinder steigen und legen sich auf ihn übereinander. Da schreitet aber Sidaras ein: er packt den obersten Knaben von dem Haufen und schlägt ihn mit dem Stock. Auf diese Weise werden alle Kinder durchgeprügelt. Darauf drängt sich die ganze Schar an den Ofen, um Speck zu stehlen (LtAd 1940 Nr. 61).

Belustigungen. An Fastnacht fehlt es nicht an Fröhlichkeit. Ich konnte hier nicht die köstlich mit Witzen gewürzten Dialoge wiedergeben, die bei dem Besuch der Vermummten sowohl unter ihnen selbst als auch mit den Hausbewohnern gewechselt werden. Man sollte eine ausführliche Schilderung des Vorganges in irgend einer Ortschaft aufmerksam verfolgen, um den ganzen Geist und Sinn dieses Fastnachtstreibens zu erleben¹.

Am Abend des Fastnachtsdienstags versammeln sich alle Vermummten und die übrige Jugend des Dorfes in der Schenke oder bei einem Bauern, wo es mehr Platz gibt. Es wird selbstverständlich gegessen und getrunken, die Erträgnisse des Heischeganges werden verzehrt, es wird gesungen und getanzt. Das alles sind ganz gewöhnliche und selbstverständliche Sachen, die überall vorkommen².

Es gibt aber auch besondere fastnächtliche Unternehmungen, die uns hier interessieren. Zuerst werden da ziemlich viel darstellerische Spiele aufgeführt, eine Art von Dorftheater³. Einige Beispiele! Es wird die Butterstampferin und der Kater gespielt, zuletzt wirft der Kater das Butterfass um (ausführlich beschrieben in „Naujoji Romuva“ 1937 Nr. 4-5). Es wird ein Speckdiebstahl inszeniert; wird der „Dieb“ ergriffen, dann werden ihm die Hände hinter dem Rücken zusammengebunden und das Gesicht mit Russwasser gewaschen (Šilalė). Überhaupt ist das Russigmachen an diesem Abend sehr beliebt; wenn ein Maskierter eine Unmaskierte zum Tanz führt, findet er Gelegenheit, ihr die Hände und das Gesicht russig zu machen (Papilė, Akmenė). Betrugsspiele mit Wasser-Übergießen (z. B. „Bienendurchsieben“ in Šilalė) oder Gedulds-

¹ Trefflich bemerkt FEHRLE in OZf V XII, 12: „Wir dürfen ja nicht den einzelnen Maskierten allein betrachten, sondern können den Sinn der Maskierung nur erkennen aus dem Treiben der Gemeinschaft, welcher der einzelne eingereicht ist.“ — ² SARTORI III 109. — ³ EBDA III 120.

proben (z. B. eine Anzahl von Schweineknöcheln einen nach dem andern auf den Dachboden zu tragen und dabei nicht zu lachen) werden veranstaltet (bei Upyna).

Das interessanteste Spiel ist aber das Mädchenausrufen, was den deutschen Mailehen entspricht¹. Die Mädchen werden nicht gegen Geld versteigert, sondern bloss aufgerufen, und das aufgerufene Mädchen soll den Burschen küssen; wenn es nicht einverstanden ist, dann wird es geprügelt oder muss die Versammlung verlassen. Das Spiel trägt verschiedene Namen: *Laimė* „Glücksgöttin“ (VECKENSTEDTS ZfV II 31), „den Buntspecht braten“ (in Druskininkai, LtÜk 1940 Nr. 6). Auch zu Weihnachten wurde das Spiel getrieben (TŽ 1, 1923, 329 Nr. 2: „eine Krähe braten“ aus Vabalninkas, hier küsst der Knabe das Mädchen).

Alte Jungfer. Wir haben bereits gesehen, dass die alten Jungfern von den Vermummten („Juden“) arg belästigt und als „gieste (unfruchtbare) Kühe“ behandelt wurden. Aber sie müssen noch mehr Unangenehmes erdulden². Sie werden gezwungen, durch die ausgebreitete Schürze den Erdboden zu küssen (Šilalė). Auch am Aschermittwoch sind ihre Leiden noch nicht zu Ende. Die Burschen versuchen, eine alte Jungfer zu erwischen; es wird ihr ein Holzklötz an den Gürtel gehängt, dann wird sie von Haus zu Haus getrieben und mit Lumpen geschlagen, die vorher mit Asche bestäubt worden sind³; findet man eine andere alte Jungfer, dann wird die erste abgelöst (Pasvalys). Das Verfahren ist mit dem Blockziehen verwandt. Ähnlich wird auch aus der Umgebung von Waschkai berichtet: „Oder sie ergreifen ein Mädchen, schlingen ihm einen Strick um den Hals und ziehen sie bis vor das Dorf. Wenn das Mädchen nicht gutwillig geht, so erhält dasselbe Schläge“ (VECKENSTEDTS ZfV II 75). Das Pflugspannen der Mädchen ist aber in Litauen unbekannt. In der Umgebung von Subačius (nördl. L.) wurden die alten Jungfern an Fastnacht von den Dorfburschen mit „Weihwasser“ besprengt und mit „Weihrauch“ beräuchert (Nachahmung kirchlichen Verfahrens bei Exorzismen?). Die Burschen drängten sich nicht in die Stube, wo eine alte Jungfer wohnte, ein, sie blieben auf dem Hof. Zuerst besprengten sie die Fenster mit Wasser (als Wedel diente ein Hennenfuß), und dann räucherten sie

¹ EBDA III 109 Anm. 77 und 183 Anm. 67. Vgl. ZrwV 3, 248. —

² SARTORI III 105 Anm. 62; GEIGER 163; SAVk I 139 ff. — ³ Vgl. SAVk I 275.

aus einem Topf, in den glühende Kohlen gelegt waren. Aus der Stube wurden sie mit Wasser begossen, die erzürnten Mütter jagten sie mit Ofenkrücken heraus (Eigene Aufzeichnung i. J. 1942).

Nicht nur die alten Jungfern, sondern auch Junggesellen werden in Litauen aufs Korn genommen. Im östlichen Litauen wird am Aschermittwoch einem bejahrten Junggesellen ein Bündel Reisig oder ein Stück Holz (je nach dem Alter) „zum Kauen“ in die Stube gebracht; wenn der Mann beabsichtigt, schon nach Ostern zu heiraten, dann bewirtet er die Bringer mit einer Flasche Branntwein, sonst wird er böse und jagt die Spötter heraus (Kupiškis, eigene Aufzeichnung i. J. 1942).

Es ist so: „In jener Jahreszeit, wo die Natur sich zu beleben beginnt, muss die menschliche Unfruchtbarkeit bestraft werden“ (HOFFMANN-KRAYER 119).

Blockziehen. Am Aschermittwoch früh morgens wurde der Block (*kaladė*) gezogen. Die Burschen zogen einen an einen Strick gebundenen Holzklotz aus einer Stube in die andere. Die Blockzieher wurden gern gesehen und bewirtet; man glaubte, dass es ein gutes Zeichen sei: der Flachs werde gut gedeihen. Wenn jemand frühmorgens kommt und keinen Block mit sich zieht, dann wird er ungerne, als Bringer eines Unglücks, gesehen. Manchmal wurden mehrere Klötze auf einmal von verschiedenen Burschenkompanien in die Stube gebracht; eine ausgiebige Bewirtung blieb dann unvermeidlich. War der Wirt geizig und gab nichts zu trinken, dann wurde der Klotz in der Stube gelassen; ein Mann konnte ihn kaum von der Stelle stossen. Auch ein grosser Stein wurde dazu verwendet. Die Pfleger des Brauches sind dieselben Mummenschanztreiber wie gestern (Vgl. GK 5, 212). Es wurde deswegen so verfahren, „dass das Jahr gut würde, dass der Kohl grosse Köpfe bekäme, dass die Rüben so gross würden wie der Block . . . Man hielt es im Dorfe für ein grosses Glück, wenn ein Mann aus dem Dorfe mit einem Klotz auf der Schulter zu seinem Nachbarn kam, sobald es die Morgenzeit und das Aufstehen mit der Sonne erlaubt“ (VECKENSTEDTS ZfV II 76 f.). Später verwandelte sich dieser Brauch zum „Heringbringen“: der Block oder Stein bedeutete ein Fass mit Heringen; wollte man die Heringe nicht kaufen, also die Bringer nicht mit Branntwein bewirten, dann liessen sie ihn in der Stube liegen (Trm 1936 Nr. 8). Das Blockziehen wurde bisweilen auch am

Neujahrstag geübt. Bei den Letten wird der Brauch besonders am Heiligen Abend geübt, darum heisst dieser dort direkt *Blukvakar* (d. h. Blocksabend). In Litauen ist das Blockziehen an Fastnacht auf den westlichen Teil des Landes beschränkt und wird noch heute ganz deutlich als „Einholen der Fruchtbarkeit des neuen Jahres“ verstanden¹.

Andere Bräuche am Aschermittwoch sind: man muss „die Zähne spülen“, also die Fleischreste beseitigen: dafür geht man in die Schenke und trinkt Branntwein. Es gehen die „Heilpraktiker“ um, die hier als „Ungarn“ gelten, und heilen die Kranken, welche gestern zu viel gegessen haben (GK 5, 212): ein Heringkopf wird am Garn gebunden und in die Stube eingeführt (ÜkPt 1933 Nr. 8). In der Kirche wird auf den Scheitel etwas Asche gestreut; diese Asche stammt von Sträuchern, die am Palmsonntag geweiht wurden („Katalikas“ 1902 Nr. 19, Chicago, Ill.).

Halbfastenzeit. Den Tag, an dem gerade die Hälfte der Fastenzeit vorüber ist, nennt man Halbfastenzeit (*pusiau-gavėnis*). In Niederlitauen glaubt man, dass man an diesem Tag, ohne eine Sünde zu begehen, Fleisch essen dürfe, und zwar einen Hahn. Aber man soll alles in einer Stunde vollbringen: Holz aus dem Wald holen, den Hahn schlachten, zubereiten, kochen und verzehren. Vielleicht ist es eine Erinnerung an das Hahnenopfer zur Fastnachtszeit². — Man sagt, dass an diesem Tag der Gavėnas (Fastenmann) einen Purzelbaum über die Getreideharfe (Kornhiste) schlägt und für die Kinder Gaben (Kringeln) hinterlässt. Die Burschen führen noch einmal die Puppe des Gavėnas auf dem Schlitten oder einer umgekehrten Egge³ durch die Dorfstrasse, stürzen ihn in einen Wassergraben hinein, dann ziehen sie ihn wieder heraus und fahren weiter unter dem ständigen Ruf: „Ulia, ulia, Gavėnas hat einen Purzelbaum geschlagen!“ (östl. L.). — An diesem Tag darf man keinen Nachmittagsschlaf halten, sonst wird während der Roggenernte das Kreuz arg schmerzen (östl. L.). — Es wird noch folgendes unternommen: um die Mitte eines Herings wird ein Garn gebunden und gewogen: ist der Kopf schwerer, so wird es im Frühling schwierig; ist aber der Schweif schwerer, dann wird es im Herbst schlimm. Oder man will auf diese

¹ Ausführlich behandelt bei MANNHARDT WF I 224—251. Vgl. SARTORI III 103 f.; SAVk XI 253 f. — ² SARTORI III 114 f., derselbe in Meiers Dtsch. Vkke 83. — ³ Vgl. SAVk I 134.

Weise erfahren, ob der erste (Kopf) oder der zweite (Schweif) Teil der Fastenzeit schwieriger zu ertragen sein wird; dafür schneidet man noch mit zugebundenen Augen einen Hering entzwei (südl. L.).

Früher wurde das Fasten sehr streng gehalten; hatte jemand gesündigt und Fleisch gegessen, dann wurde er angeblich am Karsamstag über die Nacht mit mehreren Tieren (Ross, Bock, Hund, Kater, Hahn) in der Badestube eingesperrt; blieb er am Leben, dann wurde ihm die Sünde vergeben (Skaistgiris).

Orakel. Am Fastnachtabend wurde die Zukunft gedeutet, besonders über die Heirat und die Ernte des kommenden Jahres. Viele Heiratsvorzeichen werden ebenso gedeutet, wie am Heiligen Abend. Ein Zug ist neu: nach dem Abendessen geht das Mädchen hinaus und schlägt mit dem soeben abgenagten Schinkenknochen auf den Zaun: von der Seite, wo die Hunde aufbellen, werden die Freier kommen (südl. L.). — Die künftige Ernte wird aus dem Wetter vorausgesagt, z. B.: wenn der Fastnachtstag feucht ist, dann wird das Getreide gut wachsen, gleichgültig wo es gepflanzt wird (Ylakiai); wenn es trocken ist, dann muss man bei der Aussaat vorsichtig sein (Plungė); wenn die Sonne sich früh zeigt, dann wird das früh gesäte Linnen gut gedeihen, wenn später, dann wird die Spätsaat gut. Zeigt sich aber keine Sonne, dann lohnt es sich überhaupt nicht, Linnen zu säen (Valkininkas).

Ausblick.

Die litauischen Fastnachtsbräuche lassen neben der ausgelassenen Fröhlichkeit und dem Possentreiben auch den ernstesten Sinn dieser Handlungen ganz deutlich erkennen. Es wird vom Volke selbst wörtlich gesagt: man tut so, dass der Flachs (oder überhaupt das Getreide) gut wachsen soll, dass die Pferde munter bleiben, dass die Schweine fett werden, schliesslich deswegen, dass man an der nächsten Fastnacht nicht mehr ledig bleiben soll. Oder umgekehrt: wenn man dies oder jenes unterlässt, kann man mit schlechter Ernte usw. rechnen. Um E. Fehrle's Worte zu wiederholen: „Hier geht es nicht um Tollheiten im Karnevals-kostüm, hier ist, bei aller Verschiedenheit, ein einheitlicher kultischer Ernst das letzte Treibende, hier ist eine heilige Gebundenheit, alte Überlieferung, hier ist ein ungestümes Wollen“ (OZfV XII, 12).

Man erkennt ohne weiteres, dass die Sorge um gute Flachsernte fast das ganze litauische Fastnachtsbrauchtum

beherrscht. Auch anderswo wird an Fastnacht für Gedeihen des Flachses gesorgt¹. Für Litauen war aber früher der Flachs nicht nur unentbehrlich für eigenen Gebrauch, sondern die Grundlage seines Reichtums, das begehrte und gut bezahlte Exportprodukt des Landes. Vor dem zweiten Weltkrieg stand das kleine Litauen im Flachsexport an zweiter Stelle auf dem Weltmarkt, obwohl der Preis für Flachs in den letzten Jahrzehnten ziemlich heruntergegangen war. Früher erhielten die erwachsenen und sogar verheirateten Söhne vom Vater für ihre Arbeit, neben Verpflegung und Unterkunft, nur noch eine gewisse Bodenfläche, wo sie den Flachs für sich säen konnten und darüber frei verfügten. Die Knechte bedangen sich von ihrem Herrn aus, so und so viel Mass Leinsamen säen zu dürfen. Kein Wunder, dass gerade die Jugend und die Knechte die aktivsten Teilnehmer am Fastnachtstreiben waren.

Man könnte bei Betrachtung der Fastnachtsbräuche der europäischen Völker fast den Schluss ziehen, dass gerade in den Gebirgslandschaften diese Bräuche besonders zu Hause sind und dort die urtümlichsten Züge beibehalten haben. Litauen hat keine Berge, darum haben sich einige eigentümliche Bräuche nicht entwickelt, wie z. B. das Fastnachtsfeuer und Scheibenschlagen. Das städtisch-bürgerliche Treiben, wie Narrenzünfte und Elferrat mit Narrengericht und Rügebräuchen, Narrenschiff und prächtige Narro-Kleider mit Schellen und bemalten Bildern würde man hier auch vergebens suchen². Sogar von solchen urtümlichen Erscheinungen wie dem Wilden Mann und Erbsenbär, dem Pflugumgang, Fastnachtsgebäcken und Weiberfastnacht finden sich hier keine

¹ Deswegen wird spazieren gefahren nicht nur in Litauen, sondern noch bei den vielen anderen Völkern: Masuren (TOEPPEN, Abergl. 68), Letten (JANSON 87 f.), Esten (BOECKLER-KREUTZWALD, Der Ehsten abergl. Gebräuche usw., 1854, 79 und F. WIEDEMANN, Aus dem inneren u. äusseren Leben der Ehsten, 1876, 353); Schweden (NILSSON, Die volkstümlichen Feste usw. 70 f.); ebenso in Ostpreussen (WUTKE 98). Vgl. SARTORI III 100 Anm. 45 und 111 Anm. 89. — Andere Bräuche, aber mit demselben Sinn, sind zu finden in Niedersachsen und Baden: Frauen werden gepeitscht (MEYER 207). In Pommern: „So hoch wie die Tanzenden sprangen, so hoch wuchs im nächsten Jahr der Flachs“ (DV 5, 39); ebenso in Ostpreussen (LEMKE I 11 f.) und im Ermland (BRUNNER, Ost-dtsch. Völkde, 1925, 214). In der Provinz Posen (bei Meseritz) singen die Kinder: „Hopsa um die Fastnacht, dass der Flachs recht lang wachse“ (SCHNIPPEL in ZfV 37/38, 1928, 31 f. mit zahlreichen Literaturangaben). — ² Vgl. die alemannische Fastnacht, ausführlich beschrieben in MH 13 u. 22.

Spuren¹. Dagegen treffen wir bei dem litauischen Bauernvolk so urwüchsige Verfahren wie das Schlitteln auf einem Spinnrocken, „Wasserweihen“ oder „Bienenfahren“, das Fahrzeug mit Morè, den Schimmel und Bock mit Aschensack, den Tod als einen eigentümlichen Dämon, das Blockziehen. Auch um die menschliche Fruchtbarkeit wird viel Sorge getragen. Kurz, Wachstums- und Fruchtbarkeitszauber sind die Treibkräfte des ganzen Fastnachtsbrauchtums. Man kann gegenüber Mannhardts Vegetationsdämonen so skeptisch sein, wie man will, doch kann man nicht ohne weiteres zurückweisen, dass diese Vorstellung bei den litauischen Fastnachtsbräuchen die wichtigste Rolle gespielt hat. Freilich wäre es verfehlt, überall nur eine Ursache ausfindig machen zu wollen und zu versuchen, damit alles zu erklären. Die Volksbräuche haben sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt, und mehrere Komponenten haben dabei mitgewirkt. Der Glaube an den Tod tritt bei den Litauern stark zurück. Das ganze Fastnachts-treiben ist ziemlich primitiv, aber gerade deswegen sieht man vieles noch ganz unverhüllt. Deshalb bieten die litauischen Fastnachtsbräuche sehr wichtige Anhaltspunkte zur Klärung einer Reihe von prinzipiellen Fragen zum Brauchtum der europäischen Völker.

¹ Vgl. dazu SPAMER, Deutsche Fastnachtsbräuche, Jena 1936.

Literatur-Verzeichnis.

Zeitschriften.

- BH = Badische Heimat, Freiburg i. Br. 1914 ff.
 DV = Deutsche Volkskunde, Berlin 1939 ff.
 GK = Gimtasai Kraštas (Heimatland), Šiauliai 1934—1944.
 LtAd = Lietuvos Aidas (Echo Litauens), Kaunas.
 LtŪk = Lietuvos Ūkininkas (Der litauische Landmann), Kaunas.
 MH = Mein Heimatland, Freiburg i. Br. 1914 ff.
 MT = Mūsų Tautosaka (Unsere Volkskunde), Kaunas 1930—1935.
 MsRt = Mūsų Rytojus (Unser Morgen), Kaunas.
 OZfV = Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Heidelberg.
 SAVk = Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Basel 1897 ff.
 TD = Tautosakos Darbai (Volkskundliche Arbeiten), Kaunas 1935-40.
 TŽ = Tauta ir Žodis (Volk und Wort), Kaunas 1923—1931.
 Trm = Trimitas (Die Trompete), Kaunas.
 ŪkPt = Ūkininko Patarėjas (Ratgeber des Landmannes), Kaunas.
 Veck.ZfV = Veckenstedts Zeitschrift für Volkskunde.
 WZfV = Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Wien.
 ZrwV = Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, Elberfeld.

Abhandlungen und Bücher.

- (Anonym.) Užgavėnių „vaistininkai“ ir „gervininkai“ (Die „Heilpraktiker“ und „Kranichführer“ an Fastnacht). LtAd 1938 Nr. 93.
- AVYŽIUS A. Užgavėnės šiaurės Lietuvoje (Fastnacht in Nordlitauen). LtAd 1940 Nr. 61.
- BALSYS VI. Užgavėnės (Fastnacht). ŪkPt 1933 Nr. 8.
- BURAČAS B. Užgavėnės Žemaičiuose (Fastnacht in Niederlitauen). Trm 1933 Nr. 9.
- Užgavėnės Šiaulių apylinkėse (Fastnacht in der Umgebung von Schaulen). ŪkPt 1934 Nr. 6.
- Kupiškėnų Gavanas (Der Fastnachtsmann bei Kupiškis). ŪkPt 1935 Nr. 9.
- Augštaičių Užgavėnės (Die Fastnacht der Hochlitauer). MsRt 1936 Nr. 16.
- Užgavėnės Kretingos apylinkėj (Die Fastnacht in der Umgebung von Kretinga). „Jaunoji Karta“ (Die junge Generation) 1939 Nr. 8.
- BANGUOLIS P. Užgavėnių tradiciniai papročiai Žemaičiuose (Die traditionellen Fastnachtsbräuche in Niederlitauen). Trm 1936 Nr. 8.
- Badische Fastnachtsbräuche (Eine Sammlung von Aufsätzen). MH 13, 1926, 1—57.
- BUSSE H. E. Alemannische Volksfastnacht. MH 22, 1935, 1—60. Neue erweiterte Auflage: Karlsruhe 1937, 157 mit 89 Abb.
- ČERBULĖNAS KI. Užgavėnių apeigų personažai (Die Personen der Fastnachtsbräuche). „Į Laisvę“ (Zur Freiheit) 1942 Nr. 40.
- DAVAINIS-SILVESTRAITIS M. Sitten und Bräuche der Lithauer. Veckenstedts ZfV II, 1890, 30—32 (Fastnacht), 74—76 (Aschermittwoch).
- DOVYDAITIS PR. Kanapinskis ir Lašinskis Užgavėnių tautosakoj (Hanfmann und Speckmann in der fastnachtzeitlichen Volkskunde). GK 5, 1935, 206—210.
- FEHRLE E. Deutsche Fasnacht am Oberrhein. OZfV XII, 1938, 1—40 mit 24 Abb.
- GEIGER P. Deutsches Volkstum in Sitte und Brauch. Berlin 1936.
- HOFFMANN-KRAYER E. Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Neu bearbeitet von Dr. P. Geiger, Zürich 1940.
- Die Fastnachtsgebräuche in der Schweiz. SAVk I (1897), 47 ff., 126 ff., 177 ff., 257 ff.
- Fruchtbarkeitsriten im schweizerischen Volksbrauch. SAVk XI (1907), 238—269.
- HÖFLER O. Kultische Geheimbünde der Germanen. Bd. I. Frankfurt a. M. 1934.
- JANSON J. A. Die lettischen Maskenumzüge. Diss. Riga 1933, 114.
- KATKUS M. Balanos gadynė (Das Zeitalter des Kienspanes). MT IV. Kaunas 1931.
- KĖDAITIS K. Užgavėnės (Fastnacht). GK 29, 1941, 136—139.
- MANNHARDT W. Wald- und Feldkulte. Bd. I. 2. Aufl. Berlin 1905.
- MAŽIULIS A. Linksos pasartiškių Užgavėnės (Die lustige Fastnacht am Sartaisee). „XX Amžius“ (Das 20. Jahrhundert) 1938 Nr. 47.
- MEULI K. Maske, Maskereien. HDA V 1744—1852.
- MEYER E. H. Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert Strassburg 1900.
- PRUSEVIČIUS J. Kaip seniau užgavėdavo Druskininkai (Wie früher in Druskininkai die Fastnacht gefeiert wurde). LtŪk 1940 Nr. 6.
- SARTORI P. Sitte und Brauch. Bd. III. Leipzig 1914, 91—127. Auch in HDA II 1246—63.
- SPAMER A. Sitte und Brauch in Pesslers „Handbuch der deutschen Volkskunde“ Bd. II. Potsdam 1936.
- Deutsche Fastnachtsbräuche. Jena 1936.
- SCHEIDT-LÄMKE D. Pommersche Heischegänge in den Zwölften und an Fastnacht. DV 5, 1943, 32—42.
- ŠLIUPAS J. Morynę veža (Die Morynė wird gefahren). LtAd 1931 Nr. 45.
- TRINKA VI. Užgavėnių ir Pelenų dienos papročiai (Die Volksbräuche an Fastnacht und Aschermittwoch) GK 5, 1935, 210—212.
- WALTER M. Die Fastnacht im badischen Frankenlande. MH 13, 1926, 2—10.
- WOLFRAM R. Bärenjagen und Faschinglaufen im oberen Murtaale. WZfV 37, 1932, 59—81.



Abb. 1. Dorf Stauriliai,
Gemeinde Tryškiai.



Abb. 2. Städtchen Kvedarna,
Kreis Tauragė. Tiermaske.



Abb. 3. Dorf Pajūris,
Gemeinde Šilalė. Teufelsmaske.



Abb. 4. Dorf Pievenai,
Gemeinde Vieکشniai. Zigeuner.



Abb. 5. Dorf Pievenai,
Gemeinde Vieksniai. Jude.

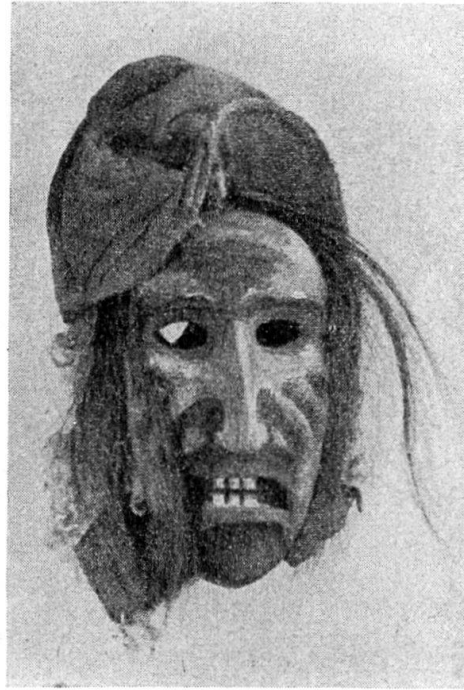


Abb. 6. Dorf Kurmaičiai,
Gemeinde Kretinga.



Abb. 7. Dorf Siauteliai,
Gemeinde Laukuva. Jude.

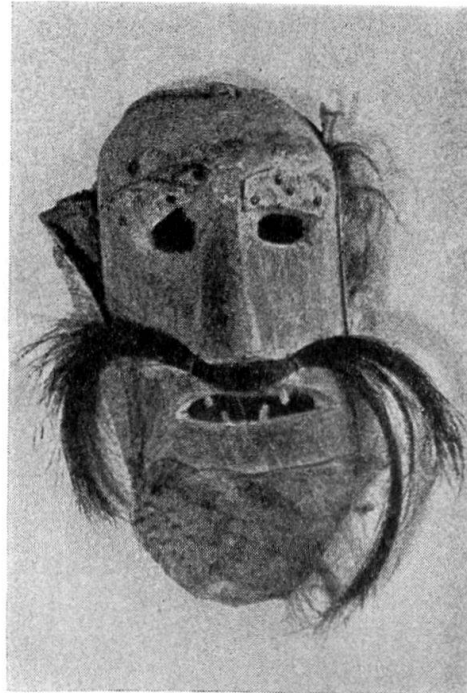


Abb. 8. Dorf Suvartuva,
Gemeinde Kelmė.

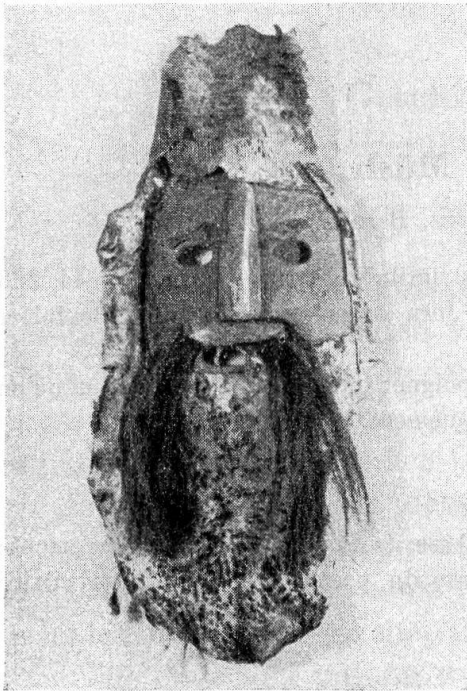


Abb. 9. Dorf Diržiai,
Gemeinde Gruzdžiai.



Abb. 10. Dorf Daukšiai,
Gemeinde Mosėdis.



Abb. 11. Dorf Raibeniai,
Gemeinde Skaistgiris.

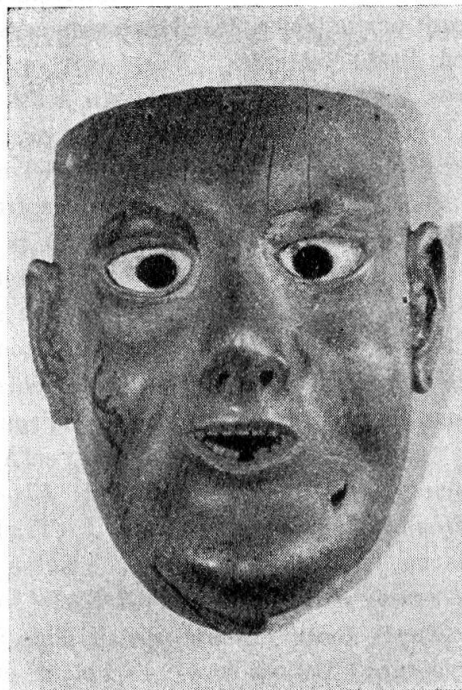


Abb. 12. Dorf Paparčiai,
Gemeinde Sėda.

Die Aufnahmen stammen aus dem Heimatmuseum „Aušra“ (Morgenröte)
in Šiauliai (Schaulen).